

Justyna Koszarska-Szulc und Natalia Romik

Die Sonderausstellung *Obcy w Domu. Wokół Marca '68* (Fremd daheim. Über den März '68) im Museum POLIN in Warschau

„What I found most striking about this exhibit extensible deals with March '68 but really is a commentary on our times. In terms of antisemitism, in terms of hatred, in terms of prejudice.“

Deborah Lipstadt nach dem Besuch

der Ausstellung „*Obcy w domu. Wokół Marca '68*“

Kann eine Ausstellung ihre eigenen Macher – die Kuratorinnen, Designer und Architekten – überrumpeln? Was passiert, wenn sie unerwartet dem vorbereiteten Konzept entgleitet? Als wir begannen, die Sonderausstellung zum März 1968 zu gestalten, waren wir uns bewusst, dass wir mit großer Wachsamkeit an die Konzeption und Gestaltung herantreten müssen, damit nicht eine langweilige Erzählung über Ereignisse entsteht, die mehr als fünfzig Jahre zurückliegen und für niemanden mehr interessant sind. Die politische Realität in den Monaten vor der Eröffnung brachte uns in eine unerwartete Situation: Zum 50. Jahrestag der März-Ereignisse von 1968 spielte sich vor unseren Augen erneut das von uns für die Ausstellung vorbereitete historische Narrativ vom Aufkommen des Antisemitismus in der Volksrepublik Polen ab. Dieses Mal geschah es unter dem Einfluss der Diskussion um die Novellierung des sogenannten Holocaust-Gesetzes, mit dem Personen sanktioniert werden sollen, die den guten Namen der Polen verleumdete. Um das Museum der Geschichte der polnischen Juden POLIN verdüsterte sich – antisemitisch aufgeladen – die Atmosphäre. Am Vortag der Vernissage kritisierte der polnische Premierminister Mateusz Morawiecki öffentlich den Titel der Ausstellung.¹ Den Schlagzeilen der füh-

¹ „POLIN hat solch eine Ausstellung vorbereitet, die doch deutlich pervertierend ‚*Obcy w Domu*‘ heißt. Diejenigen, die vertrieben wurden, waren Fremde in diesem Haus. Ich möchte in diesem kurzen Titel der Ausstel-

renden Zeitungen und Zeitschriften folgten zahlreiche Artikel, die dem POLIN-Museum vorwarfen, politische Meinungen zu äußern. Die Ausstellung, deren Ziel es ist, der Öffentlichkeit die jüdischen Erfahrungen des März 1968 näher zu bringen – Erfahrungen der Stigmatisierung, Diskriminierung, Ausweisung und Flucht – hat durch aktuelle Ereignisse politisches Gewicht erhalten. Sie ist aktueller als von den Kuratorinnen ursprünglich geplant. Wie wirkte sich das auf die Rezeption der in der Ausstellung vorgestellten Themen aus? Was kann eine solche Gestaltung einer Ausstellung, wie auch deren Rezeption in der heute so radikal polarisierten polnischen Gesellschaft und den jüdischen Gemeinschaften weltweit, die Kuratoren, Architekten, Museumsmitarbeiter und engagierten Intellektuellen lehren? Ist es gelungen, die zentrale Botschaft der Ausstellung zu vermitteln?



1 Mateusz Morawiecki im Sejm

Sprache des Hasses

Während der Konzeptionsarbeiten fragten wir uns, was von den Ereignissen, die Historiker als „März '68“ beschreiben, bis heute überdauert hat. Gibt es noch ein anderes Erbe des „März“ als die Legende von den Studentenprotesten, die zum Fundament des durch die „Solidarność“ verkörperten, in den achtziger Jahren entstandenen Mythos' der Opposition

lung alles hinterfragen. Sowohl ‚Fremde‘, als auch ‚zu Hause‘. [...] Sie wurden als die Anderen wahrgenommen, doch gehörten sie hierher. Wenn sie hier nicht heimisch gewesen wären, hätten sie hier nicht über 800 Jahre lang leben, sich auf polnischem Boden entfalten, produzieren und handeln können. Sie waren keine Fremden, sie waren eigenständige Bürger, die die Hilfsbereitschaft der Polen erfahren hatten, da es ohne Hilfe der Polen nicht möglich war, den Zweiten Weltkrieg zu überstehen. [...] Die Volksrepublik Polen war kein Heim im Sinne eines souveränen Heimatlandes. Möglicherweise könnte der Titel der Ausstellung ‚Heimisch in einem okkupierten Heimatland‘ lauten. Ich wehre mich gegen diese Provokation. Für mich ist der Kampf für die historische Wahrheit von fundamentaler Wichtigkeit, und ich glaube daran, dass sie so aussah.“ Auszug aus einer Rede von Premierminister Mateusz Morawiecki während einer Debatte zur Bedeutung des „März '68“ vom 7. März 2018.

wurde?² Gibt es ein Erbe, das nicht so sehr mit der allgemeinen Geschichte Polens verbunden ist, als vielmehr mit der Geschichte der Juden, die nach dem Holocaust in Polen verblieben oder dorthin zurückgekehrt sind? Betrachtet man den „März“ durch das Prisma der jüdischen Geschichte und der jüdischen Erfahrung, offenbart sich ein schwieriger und beschämender Aspekt, nämlich die Kontinuität des Antisemitismus. Dieser entlud sich diesmal nicht in blutigen Pogromen, sondern über die Sprache. Es ist schließlich die Sprache, die unsere Realität ganz maßgeblich mitgestaltet und sich so auf unsere Einstellungen auswirkt.³ Für die Juden war der „März '68“ ein symbolischer Pogrom. Der erneute Ausschluss dieser überschaubaren, nur etwa 20000 Personen zählenden Minderheit geschah durch die hasserfüllten Reden, durch die Sprache der Propaganda. Gerade diese Sprache des Hasses bildet die Verbindung zwischen den Ereignissen von heute und denen von 1968. Veränderungen in der Sprache vollziehen sich deutlich langsamer als Veränderungen in der Gesellschaft. Laut Daniel Heller-Roazen obliegt Sprache einer ewigen Veränderung, es ist ein Proteus-Wesen, an dessen Metamorphose Erinnerung und Vergessen beteiligt sind.⁴ Michał Głowiński, Literaturwissenschaftler und Schriftsteller, der sein berufliches Leben unter anderem der Analyse des Antisemitismus-Diskurses gewidmet hat, argumentiert, dass die Sprache der „März“-Kampagne Elemente der extremen Rechten der 1930er Jahre aufgriffen und diese mit Formulierungen stalinistischer Propaganda vermischt habe.⁵ Im „Märzgerede“ traten somit Phrasen zu Tage, die bereits im Sprachgedächtnis gespeichert waren.

² Katarzyna Chmielewska: Dwie pamięci [Zwei Arten der Erinnerung]. In: Justyna Koszarska-Szulc, Natalia Romik (Hg.): *Obcy w domu. Wokół Marca '68*. Warszawa 2018, S. 218–227, hier S. 222.

³ Unserer Ausstellung liegt der theoretische Ansatz von Sapir-Whorf zugrunde, dass das menschliche Denken und die Wahrnehmung der Wirklichkeit durch Sprache bestimmt werden, in der das Bild von der Welt, welches wir annehmen, bereits teilweise enthalten ist. Eine Zusammenstellung der Positionen zu diesem Thema ist unter anderem enthalten in: Andrzej Klimczuk: *Hipoteza Sapira-Whorfa – przegląd argumentów zwolenników i przeciwników* [Die Sapir-Whorf-Hypothese. Eine Übersicht der Argumente der Befürworter und der Gegner]. In: *Kultura – Społeczeństwo – Edukacja* 1,3 (2013), S. 165–181.

⁴ Daniel Heller-Roazen: *Echolalie. O zapominaniu języka*, przeł. B. Brzezicka. Gdańsk 2012, S. 71 f. [Engl. Originaltitel: *Echolalias: On the Forgetting of Language*. New York 2005.]

⁵ Michał Głowiński: *Propaganda marcowa z perspektywy półwiecza* [Die März-Propaganda ein halbes Jahrhundert danach]. In: *Przegląd Historyczny* 84, 3 (1993), S. 351–373, hier S. 354.

Diese Elemente sind bis heute aus der polnischen Sprache nicht verschwunden. So liest man in der meinungsbildenden Presse wie auch in Internetportalen und Kommentarspalten von einer „zionistischen Verschwörung“, von „fremden Interessen“ sowie von „Agenturen“, deren Ziel die „Verleumdung Polens“ sei. Ähnlichkeiten tauchen nicht nur im Wortlaut auf, sondern auch in den dahinterstehenden Intentionen. Sowohl im „März“ als auch in den aktuellen Beispielen dienen die beschriebenen rhetorischen Kniffe dem Phänomen, das Głowiński als Rhetorik des Hasses bezeichnet.⁶ Die Rhetorik hat die Funktion, die Welt zu polarisieren, sie in Gute und Böse, in Unsere und Fremde einzuteilen, sowie in der Gesellschaft Angst vor diesen Fremden zu schüren. Solch ein Prozess war in der hasserfüllten polnischen Pressekampagne gegen Asylsuchende zu beobachten, als sich die Flüchtlingskrise in Europa verschärfte. Danach wuchs in der polnischen Gesellschaft die ablehnende Haltung gegenüber Migranten. Vor Beginn der Kampagne war diese Ablehnung laut den Untersuchungen von Michał Bilewicz deutlich schwächer ausgeprägt gewesen.⁷

Gerade als sich die Kampagne gegen Flüchtlinge verschärfte, begann unsere Arbeit an der Konzeption der Ausstellung. Die Analogie zwischen der hasserfüllten Sprache der zeitgenössischen Presse und der Sprache der „März“-Propaganda wurde durch die Tatsache verstärkt, dass die sogenannten „März-Emigranten“ ja ebenfalls Flüchtlinge gewesen waren. Durch den Entzug der polnischen Staatsbürgerschaft hatten sie fortan zu einer Gruppe gehört, der die UN entsprechend der Genfer Konvention von 1951 den Flüchtlingsstatus zuerkannte und die sie unter eigene Aufsicht nahm. Unsere langjährigen Recherchen liefern hierfür eindeutige Beweise. Die Bezeichnung „Polish refugees“ tauchte nicht nur in der ausländischen Presse auf, die die Ausweisung aus Polen behandelte, sondern auch in amtlichen Dokumenten, die in den Aufnahmeländern ausgestellt wurden.

⁶ Michał Głowiński: *Retoryka nienawiści [Rhetorik des Hasses]*. In: Ders.: *Nowomowa i ciągi dalsze. Szkice dawne i nowe [Neue Sprache und Kontinuitäten. Neue und alte Skizzen]*, Kraków 2009, S.236–247.

⁷ 2014 gaben bei einer Umfrage 20% der befragten erwachsenen Polen an, keinen muslimischen Nachbarn zu akzeptieren, 2015 waren es schon 35%. Michał Bilewicz: *Psychologiczne źródła dystansu. Czyli dlaczego unikamy kontaktu z obcymi? [Psychologische Quellen der Distanz. Oder warum vermeiden wir den Kontakt mit Fremden]*. In: *Nauka* 2 (2016), S.39–62, hier S.39.

Deswegen ist in unserer Ausstellung Prinz Sadruddin Aga Khan eine zentrale Figur. In seiner Funktion als UN-Flüchtlingshochkommissar in den Jahren 1965–1977 besuchte er Polen am 25. November 1968. Er traf mit dem stellvertretenden Außenminister Józef Winiewicz zusammen, um die organisatorischen Fragen bezüglich der Ausreise der polnischen Juden zu besprechen. Aus Sicht der Vereinten Nationen stellten sie einen Teil der Masse von Flüchtlingen aus den verschiedensten Teilen der Welt – aus Marokko, Tunesien, Libyen oder aus der Tschechoslowakei – dar, die in das Transitland Österreich gelangten.

Es schien, dass zwei Themen die Hauptverbindung zwischen der Vergangenheit, die die Ausstellung „Obcy w domu“ darstellt, und der Gegenwart bilden würden: Zum einen die Flucht und zum anderen die Sprache, der sich die Medien bedienen, um Angst vor Fremden zu schüren. Antisemitismus erschien uns zu dem Zeitpunkt als ein marginales Problem, als schmachvoller Teil der Vergangenheit. Doch Ende Januar 2018, eineinhalb Monate vor der Vernissage, erlebte der Antisemitismus in Polen erneut Konjunktur, provoziert durch die bereits angesprochene Diskussion um die Novellierung des Holocaust-Gesetzes. Intellektuelle, vor allem Historiker, aber auch Künstler und Lehrer spürten die Gefahr, die aus der angeordneten dreijährigen Haftstrafe für Personen resultieren würde, die beschuldigt werden, die Nazi-Verbrechen den Polen zuzuschreiben. Es kam die Befürchtung auf, dass nun jeder in Gefahr sei, der öffentlich über eine negative Haltung der Polen gegenüber den Juden während des Holocaust sprechen oder darüber schreiben möchte. Das Thema der polnisch-jüdischen Beziehungen während der Okkupation dominierte für einige Wochen geradezu die Medienberichterstattung. Politiker erklärten, dass das Gesetz die Verbreitung des Begriffs „polnische Vernichtungslager“ im Ausland verhindern sollte. Dieser jedoch tauchte erst durch die umstrittene Gesetzesänderung verbreitet in den ausländischen Medien auf.⁸

Die offizielle Regierungspresse wie auch das öffentlich-rechtliche Fernsehen betonten plötzlich besonders gerne die

⁸ Laut „gazeta.pl“ erschien der Begriff „polnische Todeslager“ im Internet in verschiedenen Artikeln vom 1. Januar bis 19. Februar 2018 etwa 4600 Mal. Im intensivsten Moment der Diskussion wurde errechnet, dass 9,1 Tweets pro Minute zu diesem Thema auf Twitter erschienen sind. Vgl. <http://trudat.natemat.pl/231145,ile-razy-uzyto-haslo-polskie-obozy-smierci-statystyki> [letzter Zugriff: 27.08.2018].

„jüdische Beteiligung am Holocaust“ und beschäftigten sich beispielsweise mit den Aktivitäten der jüdischen Polizei in den Ghettos. Man versuchte nachzuweisen, dass die Mehrheit der Polen den Juden während der Okkupation geholfen habe. Damit wurde das Thema der „Gerechten unter den Völkern“ instrumentalisiert, obwohl den Helfern ihr Heldentum in der Vergangenheit zumeist Vereinsamung und Ausgrenzung gebracht hatte.⁹ Die Instrumentalisierung der Idee der Gerechten für politische Zwecke ist ein wichtiges Element, das die Geschichte des „März '68“ mit der aktuellen Politik verbindet. In demjenigen Teil der Ausstellung, in dem es um Pressepropaganda geht, zeigen wir Auszüge aus den Zeitungen *Pravo i życie* (Recht und Leben) und *Kurier Lubelski* (Lubliner Kurier), in denen dieses Thema besonders intensiv behandelt wurde. Die Urheberrechtsbeschränkungen erlaubten es uns nicht, den Film *Sprawiedliwi* (Die Gerechten) von Janusz Kidawa zu zeigen. Das Drehbuch stammt von Ryszard Gontarz, dem führenden Publizisten des „März“.¹⁰ Der Film war im März 1968 im polnischen Fernsehen ausgestrahlt worden. Darin heißt es, das gesamte Gebiet des Generalgouvernements sei ein Ghetto gewesen und die Polen hätten ähnliche Verfolgungen erlitten wie die Juden – jedoch hätten sich jene organisiert und solidarisch gegen die Besatzer gekämpft, etwa mittels Untergrundaktivitäten; die Juden hingegen hätten sich nur um ihr eigenes Überleben gekümmert.

Anstelle des Films zeigen wir die Ausführungen von Tomasz Żukowski, der sich am Institut für Literaturforschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften PAN mit dem Diskurs über die Gerechten beschäftigt. Żukowski beweist, dass die Instrumentalisierung dieses Themas schon während der Okkupation begann und sich im Laufe der Zeit zu der folgenden gesellschaftlichen Praxis entwickelte:

„Das Motiv der Gerechten kommt dann auf, wenn der Antisemitismus zunimmt. [...] Es tauchte schon während des Krieges auf. Der erste grundlegende Text hierzu ist *Protest* von Zofia Kossak-Szczucka, der die Hilfe für Juden erwähnt. Dann tauchte das Motiv nach dem Pog-

⁹ Siehe Anna Bikont: *Sendlerowa. W ukryciu* [(Irena) Sendlerowa. Im Versteck]. Warszawa 2017.

¹⁰ Der Film in polnischer Sprache ist fast vollständig auf youtube zugänglich: https://www.youtube.com/watch?v=eFSh_J6gLMU.

rom von Kielce auf,* dann im Jahr 1968, und schließlich wieder während der Debatten um die Studie von Jan T. Gross.** Die wohl aggressivste Ausprägung erfuhr es 1968 mit dem Film *Sprawiedliwi* von Kidawa. Aber obwohl es sich hier um eine besonders aggressive Umsetzung dieses Motivs handelt, unterscheidet es sich meines Erachtens nicht von dem Modell, das in Polen sehr tief verwurzelt ist und daher das Publikum anspricht. [...] [Dies ist] ein idealisiertes Bild der polnischen Gesellschaft, in dem die Gerechten für die Gesamtheit stehen. In Wirklichkeit war das anders – die Gerechten befanden sich am Rand der polnischen Gesellschaft und mussten dem Druck von außen standhalten. Juden zu helfen, war nicht einfach, da die Umgebung dies meist als Verrat wertete. [...] Aber in diesem Narrativ sind sie der Inbegriff des Heldentums der Nation.“¹¹

Aufgrund der heftigen Diskussion in den Medien über die polnisch-jüdischen Beziehungen Ende Januar 2018 fühlten sich die Vertreter der jüdischen Gemeinde in Polen bedroht. Ein Zeugnis für ihre Sorge ist die *Erklärung der jüdischen Organisationen zur öffentlichen Meinung* vom 19. Februar 2018, in der es heißt:

„Wir, die Vertreter der jüdischen Organisationen in Polen, bringen unsere Empörung über das zunehmende Klima von Intoleranz, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus in diesem Land zum Ausdruck. In immer höherem Maße verlässt hasserfüllte Sprache den begrenzten Raum des Internet und dringt in den öffentlichen Raum ein. Sie hat sich in den Medien ausgebreitet, auch

* Anm. d. Red.: In Kielce im Südosten Polens wurden am 4. Juli 1946 über 40 in ihre Heimatstadt zurückkehrende überlebende Juden von Einwohnern der Stadt ermordet. Der Name Kielce hat sich tief in das jüdische Gedächtnis eingebrannt und steht oftmals als Synonym für dieses Phänomen, das in den direkten Nachkriegsjahren in Teilen Polens vorkam.

** Anm. d. Red.: Gemeint ist die Diskussion, die das Buch *Nachbarn: Der Mord an den Juden von Jedwabne* von Jan T. Gross entfachte. Darin schildert der Autor, wie die polnischen Einwohner Jedwabnes ihre jüdischen Nachbarn während des Zweiten Weltkrieges zusammengetrieben und ermordeten. Siehe Jan T. Gross: *Nachbarn: Der Mord an den Juden von Jedwabne*. München 2001.

¹¹ Auszug aus einem Interview mit Tomasz Żukowski in der Ausstellung „Obcy w domu. Wokół Marca '68“.

in denen, die weiterhin als die öffentlichen angesehen werden möchten, und sie stößt auch in den Aussagen von Politikern, Parlamentsabgeordneten oder sogar Staatsbeamten nicht mehr auf Befremden. Die Zahl der Drohungen und Beleidigungen gegenüber jüdischen Institutionen und Einrichtungen nimmt ständig zu. [...] Die polnischen Juden fühlen sich heute – kurz vor dem 50. Jahrestag des März 1968 und dem 75. Jahrestag des Warschauer Ghettoaufstands – in Polen nicht sicher.“¹²

In Anbetracht des beschriebenen Bedrohungsgefühls und der Überzeugung, dass die Atmosphäre des „März '68“ zurückkehrt, konnte die Ausstellung keine neutrale Position einnehmen. Der Anspruch, kritische, engagierte und aktuelle Ausstellungen zu konzipieren, auch dann, wenn sie sich mit historischen Ereignissen befassen, wird an Institutionen gestellt, deren Aufgabe es ist, die Beziehungsgeschichte zwischen einer Minderheit und der Mehrheit zu präsentieren. So ist es auch im Falle des Museums POLIN, das sich mit der Geschichte der in der polnischen Gesellschaft verwurzelten Juden beschäftigt, mit ihrer ambivalenten Stellung zwischen den beiden Polen Heimat und Fremdheit. Der letzte Ausstellungsabschnitt „Nowomowa i ciągi dalsze“ (Neue Sprache und Kontinuitäten), der den Bezug zur Aktualität herstellt, musste schnell verändert werden. Unter dem Titel, der einem Buch von Michał Głowiński entnommen wurde, haben wir Zitate aus der zeitgenössischen Presse, aus Internetportalen und aus Profilen von Personen des öffentlichen Lebens in sozialen Netzwerken zusammengestellt. Jedem der Beispiele wurde ein ähnliches Zitat aus der „März“-Presse zugeordnet. Dank dieser Gegenüberstellung ist es dem Besucher möglich, die Ähnlichkeit der Themen und rhetorischen Kniffe und teilweise sogar die Übereinstimmung in den Formulierungen zu erkennen. Man kann hier etwa die eigentümliche Fortsetzung der Kampagne gegen Zygmunt Bauman bemerken. 1968 wurde er beschuldigt, in den Apparat der stalinistischen Unterdrückung und Demoralisierung der Jugend involviert gewesen zu sein, 2017 wurde ihm vorgeworfen, den „homo sovieticus“ ausgebildet zu haben, erst einen eher stalinistischen, dann einen eher

¹² Der vollständige Text ist zugänglich unter: warszawa.jewish.org.pl/2018/02/oswiadczenie-organizacji-zydowskich-do-opinii-publicznej/ (letzter Zugriff: 30. Mai 2018).

reversionistischen“¹³. Wir haben den Tweet einer Moderatorin des polnischen Fernsehens aufgenommen, in dem sie dem Senator einer Oppositionspartei vorhält, sein Vater habe seinen jüdisch klingenden Nachnamen polonisiert. Eine ähnliche Argumentation wurde von der Propaganda im März 1968 entwickelt, als man dem Schriftsteller Paweł Jasionica vorwarf, seinen ursprünglichen Nachnamen Beynar geändert zu haben (dies war übrigens kein jüdischer Nachname – was gut das Manipulationsniveau der damaligen Propaganda verdeutlicht). Wir präsentieren auch den Tweet eines polnischen Radiojournalisten, der während einer Diskussion über die „polnischen Vernichtungslager“ feststellte: „Wer heute als Fürsprecher Israels auftritt, der sollte sich dreimal überlegen, ob er nicht die polnische Staatsbürgerschaft aufgeben und stattdessen die israelische annehmen will.“ Diese Aussage stellen wir der berühmten Rede von Parteichef Władysław Gomułka vom 19. März 1968 gegenüber, in dem dieser sich bereit erklärt hatte, jedem, der Israel als seine Heimat betrachte, „Pässe für die Emigration“ auszustellen.

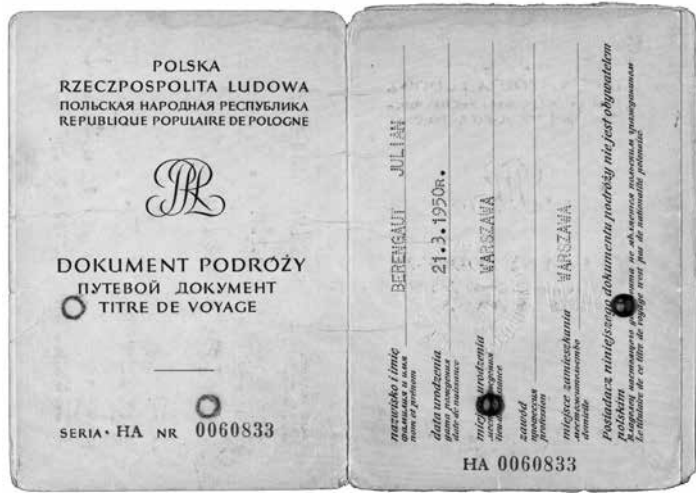
Die Zitat- und Bildersammlung befindet sich auf einem unruhigen Hintergrund, der an ein violettes Schachbrett erinnert. Sie endet mit einem interaktiven Bildschirm, auf dem wir drei Kategorien des zeitgenössischen Antisemitismus präsentieren: Antisemitismus im Internet (Beispiele für Hassbeiträge aus dem Internet wurden von einer Stiftung zur Verfügung gestellt, die das Projekt Hejt Stop/Stop Hate betreibt), Antisemitismus im öffentlichen Raum (in Zusammenarbeit mit der jüdischen Gemeinde Warschau) und in Form von antisemitischen Briefen, welche die Botschaft des Staates Israel in Warschau vom 28. Januar bis 14. Februar 2018 erreicht hatten. Die Entscheidung, die Briefe in die Ausstellung zu integrieren, fiel erst wenige Tage vor der Ausstellungseröffnung. Der Grund, die Briefe aufzunehmen, war die Tatsache, dass sich die an die Botschaft gerichteten Briefe nicht nur gegen Israel richten, sondern vielmehr die Vielschichtigkeit des polnischen Antisemitismus veranschaulichen, formuliert in einer Sprache, die sowohl an die Ausdrucksweise des „März '68“ als auch die der polnischen Rechten in den 1930er Jahren erinnert. Auf der Rückseite einer an die Botschaft gesendeten Postkarte steht „Juden raus aus Polen!“

¹³ Do Rzeczy [Zur Sache], 3 [2017].

Der Aufbau des Ausstellungsabschnitts „Neue Sprache und Kontinuitäten“ – von einer Vitrine, die unseren methodologischen Zugang vorstellt, und zwar in Form zweier Bücher von Michał Głowińskis, über die Sammlung zeitgenössischer Zitate bis hin zu einem interaktiven Bildschirm – führt deutlich vor Augen, dass der öffentliche Diskurs immer dann noch brutaler ausfiel, wenn sich die Regierung selbst der Rhetorik des Hasses bediente, um soziale Unzufriedenheit auf eine bestimmte gesellschaftliche Gruppe (Muslime, Juden, die LGBT-Community) zu lenken. Dadurch kommt es zu einer gewissen Akzeptanz von Intoleranz, Rassismus oder Fremdenfeindlichkeit. Der Machtkampf findet zunächst in der Sprache statt. Diese ermöglicht dann die Manipulation der Gesellschaft. Eine der Aufgaben unserer Ausstellung ist es, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, welcher Sprache wir uns bedienen, aber auch, wie zu uns gesprochen wird. Die Geschichte des „März '68“ sowie sein zeitgenössisches Echo können uns für sprachliche Manipulationen sensibilisieren und unser Bewusstsein dafür wecken und stärken. Wir zeigen, dass Sprache, gefolgt von den Entscheidungen der Politiker, unser individuelles Leben beeinflusst. Die Politik wirkt manchmal wie eine weit entfernte Angelegenheit, die uns kaum zu betreffen scheint. Tatsächlich jedoch tangieren die dort getroffenen Entscheidungen unser Privatleben – wie etwa das Leben der 13000 polnischen Juden, die in Folge der Hetzkampagne im März 1968 gezwungen wurden, das Land zu verlassen.

Design im Dienste des Ausstellungskonzepts

Der letzte Teil der Ausstellung verdeutlicht, wie schwierig es für Architekten und Designer ist, historische Ausstellungen zu gestalten. Eine echte Herausforderung stellt die große Menge an Texten, Zitaten und vergleichenden Analysen von Quelldokumenten dar. Politische Entwicklungen darzustellen bedarf einer sorgfältigen Anordnung des präsentierten Materials. Für die Ausstellung relevante Themen wie Fraktionskämpfe in der Partei, Kontroversen um Gedenken und Erinnerung oder Nuancen des Antisemitismus im Nachkriegspolen erforderten die Wahl spezieller, künstlerischer Ausdrucksmittel. So entstand in dem für Wechselausstellungen vorgesehenen Raum ein chronologischer Rundgang, der eine Vielzahl von Themen anspricht. Auf diese Weise lernen die Besucher Schritt für Schritt die Ursachen der instabilen Lage im damali-



2 Ausreisedokument

gen Polen kennen, ebenso wie die Motive für die Ausweisung der jüdischen Bürger. Die historischen Materialien befinden sich auf fragil wirkenden Wänden, die mit Tapeten bezogen wurden, welche farblich die illustrierte Presse der sechziger Jahre imitieren. So entstand eine visuelle Botschaft, die den Besuchern helfen soll, sich in das Klima der damaligen Zeit einzufühlen. Jede neue Fragestellung wurde mit einer anderen, zum Thema passenden Farbpalette unterlegt. Der allmähliche, sanfte Wechsel der Farben erleichtert den Besuchern den Übergang zur nächsten Station. Um die Studentenproteste in Polen, aber auch in der Welt darzustellen, verwendeten wir beispielsweise Rotnuancen. Dort, wo es um das Prozedere der Emigration geht, wurden die Farben der amtlichen Dokumente und Reisedokumente übernommen. Wände, die der Reise selbst gewidmet sind, wurden in Blautönen gestaltet, wie sie in dem Film *Hanoshrim* („Die Ausgeschiedenen“) von Marian Hirschorn vorkommen. Darin wird ein Schiff mit jüdischen Emigranten aus Polen vor der Küste Dänemarks gezeigt. Die Aufeinanderfolge der Farben erleichtert die Wahrnehmung und kritische Bewertung der schwierigen hier vorgestellten Thematik und schafft eine visuelle Ordnung.

Aufgrund der Aneignung der „März“-Ereignisse als einer der sogenannten „polnischen Monate“* durch den historiogra-

* Anm. d. Red.: Mit dem Begriff „polnische Monate“ sind besondere Ereignisse der polnischen Geschichte gemeint, die im allgemeinen Sprachgebrauch auf den Monatsnamen reduziert werden. So wird beispielsweise mit

phischen Diskurs, aber auch aus pädagogischen Gründen, lag uns besonders etwas daran, die Ursachen und Folgen der Ereignisse so fundiert wie möglich aufzuzeigen. Deshalb werden in der Ausstellung unter anderem folgende Themen behandelt: die Periode der „kleinen Stabilisierung“*, das Leben in der Volksrepublik Polen in den sechziger Jahren, die Proteste in der Welt („Zeitgeist“), der Oktober 1956, der Sechstagekrieg und seine Folgen, die Manipulation der Erinnerung in den sechziger Jahren, die Jugend der sechziger Jahre, die Absetzung der Aufführung von *Dziady* (dt. Totenfeier)**, der Studentenprotest, die Hasskampagne, die Säuberungen nach dem „März“, die Repressionen, die Reaktionen verschiedener – auch ausländischer – Lager auf die „März“-Ereignisse, die Emigration und ihre Begleitumstände (hier am Beispiel der Ausreise der Familie Bauman), das Verschwinden jüdischer Institutionen nach dem „März“ (einschließlich einer interessanten Fallstudie zum Jüdischen Staatstheater), die Entfremdung der Emigranten, etwa in Wien und Rom, die langsame Akklimatisierung in Schweden, Dänemark, den USA und Israel, die künstlerischen Antworten auf den „März“, die Erinnerungen an ihn und schließlich sein zeitgenössisches „Erbe“.

An einigen Stellen zeigen wir die Geschehnisse in anderen Ländern, etwa im Abschnitt über die ausländischen Reaktionen auf den „März“; so beispielsweise junge Menschen in West-Berlin, die in einer Geste der Unterstützung für die polnischen Studenten und die Verurteilung des Antisemitismus demonstrieren. Sie tragen dabei ein Plakat mit *Trotzki*, was hilft, die politischen Überzeugungen eines Teils der westlichen Jugend zu vermitteln. Mit dem Wissen, dass 1968 eine Zeit der Rebellion war, der Ablehnung einer festgelegten und

„polnischer Oktober“ der Prozess der politischen Liberalisierung und des Machtwechsels in der zweiten Jahreshälfte 1956 bezeichnet.

* Anm. d. Red.: „Mała stabilizacja“, die „kleine Stabilisierung“ bezeichnet die Periode der frühen sechziger Jahre, eine Periode der relativen Ruhe, in der sich die Bürger auf ihr privates Leben fokussieren konnten. Sie ist benannt nach dem Theaterstück „Unsere kleine Stabilisierung“ des Schriftstellers Tadeusz Rózewicz (1921–2004), das 1963 in Warschau uraufgeführt wurde.

** Anm. d. Red.: Zyklus romantischer Dramen des polnischen Nationaldichters Adam Mickiewicz. Am 25. November 1967 inszenierte Kazimierz Dejmek das Drama am Warschauer Nationaltheater. Die Regierung wertete diese Inszenierung als „antirussisch“ und „antisowjetisch“ und setzte diese Ende Januar 1968 ab.



3 Demonstration in
West-Berlin 1968

verknöcherten Ordnung, veranschaulichen wir den Besuchern den globalen Kontext, indem wir Jugendliche im Westen zeigen, die gegen enge moralische Normen, gegen die Ungleichheit der Geschlechter, gegen Rassismus, Kolonialismus wie auch gegen den Kapitalismus als ein System ungerechter Güterverteilung protestierten. Zugleich betonen wir, dass die Proteste im Osten Europas hauptsächlich der kommunistischen Partei galten und Reformen im Sinne des „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ forderten. Deswegen verwenden wir in diesem Teil der Ausstellung zahlreiche Fotos von Demonstrationen und Streikposten. Die kleine Bibliothek mit Büchern, die in den sechziger Jahren von polnischen Jugendlichen gelesen wurden, verdeutlicht die intellektuelle Erregung dieser Zeit. Obwohl nur wenig die Jugend auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs ideologisch verband, hatten sie doch den Widerstand gegen den Vietnamkrieg gemein. In der Ausstellung belegt dies der Dokumentarfilm von Krzysztof Gradowski, der 1968 während des 9. Jugend- und Studentenfestivals in Sofia gedreht wurde. 20000 Teilnehmer aus 138 Ländern trafen dort zusammen. In unserer Ausstellung findet sich auch ein Foto der Delegation der TSKŻ, der „Gesellschaftlich-kulturellen Vereinigung der Juden in Polen“, mit einem Banner, auf dem es heißt: „Es lebe und siege das kämpfende Vietnam!“ In unserer Erzählung ist es die Jugend, auch diejenige mit jüdischen Wurzeln, welche die Stimme des Protestes erhebt, eine Stimme, die nicht nur unter dem Einfluss des Internationalismus oder der Jugendorganisation der

„Walters“* entstand. Wie im Westen war es eine Stimme für soziale Gerechtigkeit. Deshalb stellen wir die Gruppe „komandosy“ vor – Studenten, die um 1964 ihr Studium an der Warschauer Universität aufnahmen, und deren informeller Anführer Adam Michnik war. Die Darstellung der Jugend gewinnt an Intensität an der Stelle, an der es darum geht, dass die Zensur das Theaterstück *Dziady* abgesetzt hatte und der erwähnte Michnik sowie Henryk Szlajfer der Universität verwiesen wurden. Dies war die Strafe für einen Bericht über eine Kundgebung nach der letzten Aufführung des Dramas, den die beiden Studenten der französischen Zeitung *Le Monde* gegeben hatten. Die polnische Presse bezeichnete die Studentenproteste wahrheitswidrig als „Ausschreitungen von Hooligans“. Bereits am folgenden Montag, den 11. März, tauchten antisemitische Motive in der Darstellung und Interpretation der Ereignisse auf.

Wir behandeln in der Ausstellung nicht nur Geschichten von zerrissenen Familien-, Freundes- und Berufsbeziehungen oder den Abschiedsschmerz nach der antisemitischen Kampagne. Ein entscheidender Bestandteil ist die Unterstützung, die jüdische Emigranten aus Polen erfuhren. Wie war sie organisiert, welche politische Hilfe erhielten sie und wie gestalteten sich die zwischenmenschlichen Beziehungen in diesem Prozess? Das zeigen wir in dem Abschnitt „Durch Wien nach Rom“ sowie in den Ausstellungsteilen, die Dänemark, Schweden, Israel und den USA gewidmet sind.

Der Bahnhof. Erzählte Geschichte

„Der Bahnhof. Erzählte Geschichte“ ist ein zentraler Teil der Ausstellung, auch eine visuelle Hommage an die Architektur des Danziger Bahnhofs in Warschau (Warszawa Gdańska, entworfen von Stanisław Kaller) und an den Warschauer Modernismus der sechziger Jahre, der systematisch aus dem öffentlichen Raum der Stadt verschwand. Von hier aus verließen tausende polnischer Juden für immer das Land. In der Mitte

* Anm. d. Red.: Ursprünglich war dies eine nach den Ideen des sowjetischen Pädagogen Anton Makarenko aufgebaute Jugendorganisation nach dem Vorbild der Pfadfinder. Mit der Zeit stellte sich jedoch heraus, dass es sich dabei um eine politische Organisation handelte, die als Schmiede der antikommunistischen Protestkreise gilt. Jacek Kuroń und Adam Michnik, die führenden Figuren der demokratischen Opposition, gehörten dieser Gruppe an.

4 Die März-Emigrantin Janina Ludawska hört ihre eigene Geschichte



des Raumes wurde eine rechteckige, riesige Glasinsel mit einer Stahlkonstruktion aufgestellt. In ihrem Inneren begegnet man Erzählungen polnischer Juden – derjenigen, die Polen verlassen haben und derjenigen, die geblieben sind. Hier können die Besucher insgesamt 18 Zeitzeugen-Interviews hören, durchgeführt mit Männern und Frauen von unterschiedlichem sozialen Status und aus verschiedenen Regionen Polens, die die „März“-Ereignisse erlebt haben. Diese Installation stellt eine intime Beziehung zwischen Sprecher und Zuhörer her. Durch die schweren Ebonit-Kopfhörer aus Originaltelefonen der sechziger Jahre strömt die Erzählung von Emigration und dem „Leben dazwischen“. Zum Hinsetzen und Anhören der Interviewfragmente laden original aus der Zeit stammende Sessel und Stühle ein, die für die Ausstellung restauriert wurden.

Der Bahnhof, der Raum mit Zeitzeugeninterviews, erfüllt in der Ausstellung zwei Funktionen. Neben der Präsentation der Ausstellung finden im Inneren der Installation öffentliche Veranstaltungen statt, zum Beispiel eine Performance, bei der der Chor „Polin“ die Inhalte der Ausstellung singend vorträgt. Hier werden auch Filme gezeigt, und zwar auf einer Leinwand, auf der normalerweise eine Collage aus Filmausschnitten des Regisseurs Tadeusz Konwickis zu sehen ist.



5 Am Eröffnungstag der Ausstellung

Die Rezeption der Ausstellung

Die Eröffnung der Ausstellung, deren Botschaft so sehr der angespannten Lage in den polnisch-jüdischen Beziehungen im Frühjahr 2018 entspricht, konnte nicht unkommentiert bleiben. Dem Museum POLIN wurde von zwei Publizisten, deren Aussagen im letzten Ausstellungsabschnitt zu lesen sind, Difamierung vorgeworfen. Wir haben ihre Namen nicht genannt, entsprechend unserer Absicht, nicht die Personen, sondern die Sprache in den Vordergrund zu stellen. Die Presse schrieb ausführlich über diese Vorwürfe gegen das Museum und brachte ihm so einen Rekordbesuch – bis Ende Mai, noch vor der Halbzeit der Ausstellungendauer, wurde sie von 48 000 Menschen besucht. Andererseits wurde die Ausstellung nach Ansicht der Direktion und der Kuratoren als politisches Manifest wahrgenommen, das in solch schwierigen Zeiten für die jüdische Minderheit notwendig sei, obwohl die Ausstellung anfangs nicht als politisch deklariert worden war. Der Kontext, in den sie durch die öffentliche Aufmerksamkeit gestellt wurde, bewirkte dies. Die Rezensionen der Ausstellung waren polarisiert. Enthusiastische Texte erschienen in regierungskritischen Medien, etwa der Artikel von Roman Pawłowski in der *Gazeta Wyborcza*:

„Wenn ich diese Ausstellung betrachte, überlagern sich die alten Fotografien automatisch mit Bildern aus dem

heutigen Polen. Eine von der Miliz aufgelöste Kundgebung an der Warschauer Universität vom 8. März 1968 und ein halbes Jahrhundert darauf die monatlich am Präsidentenpalast stattfindenden Feiern zum Gedenken der Katastrophe von Smolensk, die von Tausenden Polizisten geschützt werden.* Antisemitische Schlagzeilen aus der kommunistischen Presse und die heutigen antijüdischen Überschriften in den rechten Medien. Karikaturen aus der Wochenzeitschrift *Karuzela*, wo Juden aus Israel mit ehemaligen Nazis tanzen, und Titelbilder von nationalistischen Zeitungen aus dem Jahr 2018, welche den Propaganda-Unsinn vom Bund zwischen Nazismus und Zionismus wiederholen.“¹⁴

Die rechten, regierungsnahen Medien schrieben von „antipolnischer Chuzpe“ oder vom „Antisemitismus im Dienste der Linken“:

„Die polternde Ausstellung ‚Obcy w domu. Wokół Marca ‘68‘ ist in gewisser Weise das ideologische Manifest der neuen Linken. Den Ausstellungsmachern zufolge waren die Verursacher der Ereignisse vor einem halben Jahrhundert gar nicht die Kommunisten, sondern Feinde der Toleranz, Feinde des ‚Fremden‘. Früher verfolgten sie Juden und heute diffamieren sie Schwule, Flüchtlinge oder Deutsche. Die heutigen Rechten sind die Erben des Hasses und die ideologischen Verwandten der damaligen Antisemiten – das suggeriert die Ausstellung.“¹⁵

* Anm. d. Red.: Die Gedenkfeiern wurden von der PiS-Partei organisiert und fanden am 10. jeden Monats bis April 2018 statt. Der Präsidentenpalast befindet sich in unmittelbarer Nähe zur Warschauer Universität.

¹⁴ Roman Pawłowski: „Obcy w domu“ w Muzeum Polin: oglądając wystawę razem z emigrantami Marca ‘68, dotykam historii [„Obcy w domu“ im Museum POLIN: Wenn ich die Ausstellung gemeinsam mit den Emigranten des „März ‘68“ besuche, berühre ich Geschichte]. In: *Gazeta Wyborcza*, 9. März 2018, <http://wyborcza.pl/7,112588,23121192,obcy-w-domu-w-muzeum-polin-ogladajac-wystawe-razem-z-emigrantami.html?disableRedirects=true> (letzter Zugriff: 1. Juni 2018).

¹⁵ Jan Fiedorczuk: Antysemityzm w służbie lewicy. O ideowym przesłaniu wystawy Muzeum POLIN [Antisemitismus im Dienste der Linken. Über die ideologische Botschaft der Ausstellung im Museum POLIN]. In: *Do Rzeczy*, 24. März 2018, <https://dorzczy.pl/kraj/59760/Antysemityzm-w-sluzbie-lewicy-O-ideowym-przeslaniu-wystawy-Muzeum-Polin.html> (letzter Zugriff: 1. Juni 2018).

Diese Kontroversen trugen dazu bei, dass viele Veranstaltungen im Zusammenhang mit dem Jahrestag des „März '68“ auf irgendeine Weise auf die Ausstellung Bezug nahmen. Am 11. März 2018 fand im Danziger Bahnhof in Warschau eine Demonstration unter dem Titel „Wahrheit und Versöhnung“ statt, bei der mehrere Hundert Menschen gegen Antisemitismus protestierten und ihre Solidarität mit den Opfern bekundeten. Die Reden endeten mit einem Auftritt des Schauspielers Wojciech Pszoniak, der das Gedicht *Jeżeli porcelana, to wyłącznie taka* („Wenn Porzellan, dann ausschließlich solches“) von Stanisław Barańczak vorlas. Das späte Gedicht, geschrieben von Barańczak in den achtziger Jahren unter dem Einfluss seiner eigenen Migrationserfahrung, steht in beeindruckender Analogie zu den Erfahrungen derer, die nach den „März“-Ereignissen vom Danziger Bahnhof abfuhr. Dieser Text stand nicht im Zusammenhang mit diesen Geschehnissen, bis er in die Ausstellung *„Obcy w domu“* aufgenommen wurde, in den Teil, der „März-Archiv“ benannt ist.

März-Archiv

Im ersten Stock, wohin eine anthrazitfarbene Wendeltreppe führt, entstand ein intimer Raum. Vor schwarzem Hintergrund stehen dort vier große Vitrinen, in denen wir Gegenstände präsentieren, die die Ausreisenden ihren Freunden hinterlassen oder die sie mit auf die Reise genommen haben, Gegenstände, die als stumme Zeugen der Trennung nur zum Teil ein neues Zuhause gefunden haben. Es sind Tagebücher, Bilder, die Pfeife von Aleksander Ford, dem legendären Regisseur des Films *Krzyżacy* (dt. Kreuzritter), ein Globus, das Foto des geliebten Hundes, den die Borowiczs der Familie Woroszyński vor ihrer Ausreise nach Israel übergaben. Zwei der vier Vitrinen haben einen partizipatorischen Charakter – sie waren zum Zeitpunkt der Ausstellungseröffnung fast leer. Jetzt füllen sie sich nach und nach mit neuen, mit dem „März“ verbundenen und von den Besuchern mitgebrachten Gegenständen. Das Projekt des Sammelns von Erinnerungsstücken begann direkt mit den Konzeptionsarbeiten zur Ausstellung. Vom 20. bis 25. Juni 2018 wurden die Vitrinen anlässlich des Internationalen Flüchtlingstages mit Gegenständen gefüllt, die uns von Flüchtlingen überlassen wurden, die zurzeit in Polen leben, hauptsächlich aus Tschetschenien, Turkmenistan und der Ukraine.

In diesem minimalistisch konzipierten Raum endet die Ausstellung. Der Besucher wird mit der Hoffnung auf eine Welt zurückgelassen, in der man heimisch werden kann und über die Barańczak poetisch in seinem über den Vitrinen abgedruckten Gedicht *Jeżeli porcelana, to wyłącznie taka* („Wenn Porzellan, dann ausschließlich solches“) schreibt:

Wer hat Dir gesagt, dass man sich gewöhnen darf?
Wer hat Dir gesagt, dass irgendetwas für immer sein wird?
Hat dir niemand gesagt, dass du dich in der Welt niemals wie
zu Hause fühlen wirst?

Aus dem Polnischen von Lukas Ruser und Evita Wiecki

BILDNACHWEIS
Abb. 1 Sławomir
Kamiński/Agencja Gazeta
Abb. 2–5 POLIN Museum/
Magdalena Starowieyska